



Karlheinz A. Geißler

Lob der Pause

Von der Vielfalt
der Zeiten und der Poesie
des Augenblicks



ClimatePartner^o
klimaneutral

Verlag | ID: 128-50040-1010-1082

Dieses Buch wurde klimaneutral hergestellt. CO₂-Emissionen vermeiden, reduzieren, kompensieren – nach diesem Grundsatz handelt der oekom verlag. Unvermeidbare Emissionen kompensiert der Verlag durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt. Mehr Informationen finden Sie unter www.oekom.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 oekom verlag, München
Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH,
Waltherstraße 29, 80337 München

Lektorat: Dr. Manuel Schneider (oekom e.V.)
Herstellung, Layout, Umschlaggestaltung:
Ines Swoboda, oekom verlag
Umschlagabbildung: Auguste Renoir, Ausschnitt aus
»Frau mit Sonnenschirm« © picture-alliance/akg-images

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Dieses Buch wurde auf FSC™-zertifiziertem Papier und auf Papier aus anderen kontrollierten Quellen gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-86581-320-6
eISBN 978-3-86581-617-7

Karlheinz A. Geißler

Lob der Pause

Von der Vielfalt der Zeiten und
der Poesie des Augenblicks

Es ist an der Zeit, ...	8
KAPITEL 1	
Lebst du schon oder sparst du noch: die Zeit?	11
Freundin fürs Leben	12
Zeit ist Zeit ist Zeit ...	16
KAPITEL 2	
Von der Vielfalt der Zeiten	21
Versöhnte Verschiedenheit	22
Verstaubte Zeiten auf dem Dachboden des Lebens	30
KAPITEL 3	
»Jetzt aber mal langsam!« – die Langsamkeit	35
Enthetzen statt Entschleunigen	38
Geduld und Gelassenheit	42
KAPITEL 4	
»Play it again!« – die Wiederholung	53
Rhythmus als »Erinnerung nach vorne«	55
Rituale: Alleen des Zeitlichen	60

KAPITEL 5	
»Please hold the line!« – das Warten	67
Warten als Strafe	72
Vom Glück des Wartens	76
KAPITEL 6	
»Der Zwischenraum, hindurchzuschauen« – die Pause	85
Pausen: Leuchttürme des Daseins	87
Pausenlosigkeit und ihr Preis	95
KAPITEL 7	
Poesie und Politik – Zeiten des Dazwischen	105
Die Sonntage des Lebens	106
Wider die Beschleunigung der Beschleunigung	109
KAPITEL 8	
Vom Unbehagen in der Zeitkultur – zeitpolitische Perspektiven	115

**»Worte sind schön, aber ...« – zehn Angebote
für die Zeit nach der Lektüre dieses Buches**

Leben Sie nicht *eine*, leben Sie *viele* Zeiten

Das Schnelle ist nicht immer gut,
das Langsame nicht immer schlecht

Warten kann sich lohnen

Pausen sind keine überflüssigen Zeitlöcher

Umwege erhöhen die Ortskenntnisse

Beschleunigung und Flexibilität brauchen Stabilität

Zeit nicht überall und immer in Geld verrechnen

Nicht alle gesparte Zeit in neue Beschleunigung investieren

Vertreiben Sie die Langeweile nicht!

Leben und arbeiten Sie rhythmisch

Es ist an der Zeit, ...

... dass Sie sich über Ihren Umgang mit Zeit einmal ein paar Gedanken machen, wenn Ihnen Folgendes passiert:

Sie kehren nach einem stressigen Arbeitstag abends in Ihre Wohnung zurück und schalten vor dem Licht den Fernseher an.

Sie kehren wieder mal von einer Ihrer vielen Geschäftsreisen zurück und vermissen, als Sie sich ins Bett legen wollen, das Schokoladentäfelchen auf Ihrem Kopfkissen.

Sie stehen ratlos am Bahnhof und rufen im Büro oder bei Ihrer Frau an, um sich zu erkundigen, wohin die Reise gehen soll.

Sie bereiten das Abendessen vor. Das Telefon klingelt. Sie greifen zum Telefon, rühren damit die Sauce um und halten den Kochlöffel ans Ohr.

Ihre Sekretärin oder gar Ihr Chef ruft Sie regelmäßig bereits frühmorgens beim Zähneputzen an, um Ihnen die anstehenden Termine des Tages durchzugeben.

Sie verwechseln das Signal des Eierkochers mit dem Klingeln Ihres Telefons oder suchen beim Läuten der Kirchenglocken Ihr Mobiltelefon.

Der letzte Blick am Abend und der erste am Morgen gilt dem Display Ihres Organizers, nicht jedoch Ihren schlafenden Kindern.

Irgendetwas ist immer
nicht zu tun.

Kapitel 1

Lebst du schon oder sparst du noch: die Zeit?



Freundin fürs Leben

Die Zeit ist für die Menschen das, was das Wasser für die Fische ist. Sie schwimmen in ihrem Element, ohne sich Gedanken zu machen, worin sie sich eigentlich bewegen. Der Mensch jedoch hat, im Gegensatz zu den Fischen, die Fähigkeit, darüber nachzudenken. Und es lohnt sich, der Selbstverständlichkeit »Zeit«, der wir unsere Existenz verdanken, die uns das Leben schenkt (es uns aber auch wieder nimmt), zumindest hin und wieder gedanklich nachzuspüren. Tut man dies, verliert man rasch die Uhr aus dem Auge und dem Sinn. Was bereits andeutet, dass die Uhr offenbar etwas ganz anderes ist als die Zeit.

Der Mensch ist gegenüber der ihn umgebenden Natur in vielerlei Hinsicht einzigartig. So ist er unter allen Lebewesen das einzige, das *Zeit spart*. Jedenfalls ist er der Meinung, das nicht nur tun, sondern sich auch leisten zu können. Wären Tiere in der Lage, Zeit zu sparen, dann wäre das Teil ihres genetischen Programms. Menschen hingegen haben die Freiheit, sich bewusst fürs Zeitsparen zu entscheiden. Doch tun sie dies mit Vorliebe erst, seitdem sie die mechanische Uhr erfunden und zu

ihrer Zeitgottheit erklärt haben. Der Mensch kann Zeit sparen, aber er kann es auch sein lassen; kann es so oder auch anders machen. Tiere sind zweckgesteuert, Menschen dagegen zielorientiert. Einfacher gesagt: Würden Affen Zeit sparen, wären sie Menschen.

Doch betrachtet man das, was bei den umfangreichen Zeitsparanstrengungen der Menschen herauskommt, wundert es schon ein wenig, dass sie dafür so viel Zeit aufwenden. Die Realität nämlich zeigt immer wieder, dass die Klagen, »zu wenig Zeit« zu haben, mehr und mehr »unter Zeitdruck« zu stehen, in dem Maße zunehmen, wie Zeit gespart wird. Goethe bereits wies darauf hin und warnte: »Wir wollen alle Tage sparen und brauchen alle Tage mehr.« Da liegt die Frage nahe: Könnte es nicht sein, dass wir mehr Zeit hätten und weniger unter Stress litten, wenn wir uns das ständige »Zeitsparen« – sparen würden? Die Frage muss auch deshalb gestellt werden, weil wir sicher sein können, dass Zeit täglich aufs Neue nachkommt, und zwar in exakt der Menge, die Tag für Tag vergeht. Erstaunlich auch sind Aufwand und Leidenschaft, mit denen wir versuchen, Zeit zu »gewinnen«, um sie anschließend wieder zu »vertreiben«.

»Jeder Tag ist vierundzwanzig Stunden lang«, hat der Kabarettist Wolfgang Neuss einmal klug festgestellt, »aber unterschiedlich breit.« Für Zeitsparer ist er stets gleich breit und deshalb immer zu kurz. Zeitsparer nämlich *organisieren* die Zeit, sie leben sie nicht, weil sie sie nicht *erleben*. Sie bringen ihr Leben nur hinter sich.

Gespart werden kann schließlich nur ungelebte, qualitätslose, also unqualifizierte Zeit. Die aber ist so nutzlos wie sinnlos. Zeitsparer verstehen offenbar so viel von der Zeit und ihren Qualitäten wie der Kuckuck von der Uhr. Zeit *leben* hingegen heißt, sie in ihrer qualitativen Vielfalt, in ihren bunten Formen zu leben. Das bedeutet konkret, auch die Zeitformen zu (er)leben, die keinen Preis, wohl aber einen Wert haben: die abgebremsten Zeiten des Pausierens, des Wartens, der Wiederholungen und des Langsamen. Wenn zeitsattes und zeitreiches Leben heißt, möglichst viele schöne Augenblicke zu sammeln, dann kann man dies nicht schnell und man kann es auch nicht durch Zeitsparen erreichen. Denn wer Zeit spart, spart keine Zeit, sondern Leben.

Bei dem französischen Philosophen Paul Valéry finden wir eine Erklärung, warum das Zeitsparen und der vermeintliche Fortschritt, der hierdurch ermöglicht wurde, die Menschen nicht lebensfroher gemacht haben: »Fast die gesamte Praxis ist dem Messen unterworfen. Das Leben, ohnehin schon zur Hälfte unterjocht, abgesteckt, in Reih und Glied gebracht und unterworfen, kann sich kaum noch der Zeitpläne, Statistiken, Messvorgänge und der quantitativen Präzisierung erwehren, deren Entwicklung seine Vielfalt immer mehr einschränken, seine Ungewissheit mindern, seinen Verlauf sicherer machen, länger, maschinenhafter.«

Was Valéry anspricht, ist die Tatsache, dass jene Zeitformen und Zeitqualitäten, die sich dem Uhrzeitmaß ver-

weigern und sich nicht dem »Imperium der Zahl« (Valéry) unterwerfen, in immer größerem Maße abgewertet, belächelt und vielfach auch diskriminiert werden. Unter Druck geraten sind dabei, wie wir in diesem Buch sehen werden, an vorderster Stelle die Langsamkeit, das Wiederholen, das Warten und die Pause. Der stiefmütterliche Umgang mit diesen Zeitqualitäten hat sie zu einem Überleben in einer Art »Niemandland« verdammt.

Warum eigentlich sparen wir Zeit, wo die Zeit es doch so gut mit uns meint?! Sie ist unsere treueste Freundin, begleitet sie uns Menschen doch von der Geburt bis zum Tod. Gute, besonders aber so treue Freundinnen läßt man doch zu sich ein, verwöhnt sie und bemüht sich um sie, versucht sie näher kennen, vielleicht sogar lieben zu lernen! Was aber tun die Menschen mit ihrer Freundin »Zeit« stattdessen? Sie schubsen sie herum, wie die Post es mit Weihnachtspaketen macht: Mal lassen sie die Zeit liegen, verlieren sie, dann wieder finden sie sie, stopfen sie voll oder vertreiben sie wie einen Hund, der Anstalten macht, an die Haustüre zu pinkeln. Mit Vorliebe aber managen und organisieren die Menschen die Zeit, sie sparen und nutzen sie, und hin und wieder werden sie von ihr so in Rage gebracht, dass sie versuchen, sie »totzuschlagen« – zumal dies mörderische Tun von der Justiz nicht verfolgt wird. Doch auch diejenigen von uns, die vor ihr zu fliehen versuchen, scheitern. Denn vor der Zeit kann man nicht fliehen, da gelingt keine Flucht. Man kann ihr nun mal nicht entkommen. Und so bleibt nur

eins – sie zu nehmen, wie sie ist. Tut man das, wird man bald (und bitte nicht: »zeitnah«) feststellen, dass sie abwechslungsreicher, bunter und erheblich freundlicher zu den Menschen ist, als die zu ihr.

Zeit ist Zeit ist Zeit ...

»Was ist die Zeit?« – Alle wissen es, doch keiner kann es erklären. Vielleicht sollte man sich deshalb mit der Einsicht zufriedengeben, die der Mathematiker Lambert in einem Brief vom 13. Oktober 1770 an Immanuel Kant, der sich gerade über die Tiefen und Untiefen der Zeit Gedanken machte, mitteilte: »Die beste Definition wird wohl immer die sein, dass Zeit Zeit ist.« Das ist trivial, zirkulär und irgendwie hilflos. Es läuft auf die Begriffsbestimmung hinaus: »Zeit ist das, was wir haben, während wir tun, was wir machen.« Auch nicht sehr überzeugend – und weiter bringt diese Definition auch niemanden. Etwas klüger (wirklich nur etwas) machen die Auskünfte von Vertretern verschiedener Wissenschaftsdisziplinen. Physiker halten die Zeit für »eine hartnäckige Illusion« (Einstein), Existenzphilosophen nennen sie »das Sein zum Tode« (Heidegger), Theologen sehen in ihr »den Anlauf zur Ewigkeit«, Psychologen ein »Empfinden ohne Sinnesorgan«, Sozialwissenschaftler erkennen in ihr ein »Mittel, um Ordnung im Rahmen des Vergänglichen« zu schaffen, Ökonomen behaupten